

Der radikale Antisemitismus der rechtskatholisch-integralistischen Zeitung "Schildwache" 1912-1945

Autor(en): **Altermatt, Urs / Metzger, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue
d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **92 (1998)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der radikale Antisemitismus der rechtskatholisch-integralistischen Zeitung «Schildwache» 1912–1945

Urs Altermatt und Franziska Metzger

Die Wochenzeitung «Schildwache am Jura» wurde im Oktober 1912 mit dem Untertitel «religiös politische Weckstimme für die katholische Jungmannschaft» vom Dreigestirn Otto Walter, Johann Baptist Rusch und Robert Mäder gegründet.¹ Von Anfang an verstand sie sich als intellektuelles, die Positionen des integralistischen Katholizismus vertretendes Organ, das sich mehr für die Grundsatz- denn für die Tagespolitik interessierte.² Standen in den

¹ Zur «Schildwache» erscheint eine an der Universität Freiburg i. Ue. erarbeitete Lizentiatsarbeit von Franziska Metzger, Die «Schildwache» – eine katholisch-integralistische Zeitung und ihr Autorenkreis 1912-1945. Zur Einordnung des Antisemitismus der «Schildwache» im grösseren nationalen Rahmen siehe das neue Buch von Urs Altermatt, Antisemitismus in der katholischen Schweiz 1914–1945, das demnächst im Huber Verlag Frauenfeld erscheint. Da die internationale Literatur dort aufgearbeitet wurde, verzichten wir hier auf eine eingehende Besprechung der Literatur zum Antisemitismus. Vgl. ebenfalls Urs Altermatt, Das Koordinatensystem des katholischen Antisemitismus in der Schweiz 1914–1945, in: Aram Mattioli (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998 sowie Urs Altermatt, Vom unheimlichen Erbe des Antisemitismus in der katholischen Kirche, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1997, 139–141.

² Mit der «Schildwache»-Bewegung befassten sich bisher nur einige Erinnerungsschriften und Nekrologe: Ferdinand Rüegg, Ein Herold des Herrn. Zum Gedenken an Prälat Mäder, Separatabdruck aus Civitas 1, 1945; Anna Decurtins, Decurtins und die «Schildwache», zum 20. Todestag von seiner Tochter, in: Monatschrift, 80 (1935/1936), 428–429; Josef Rast, Otto Walter, in: Monatschrift, 89 (1944/45), 7–18; Jubiläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen des Walter Verlages, 1921–1946, Olten 1946. Einen guten Einstieg in die «Schildwache»-Bewegung geben: Markus Hodel, Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1918–1929. Die goldenen Jahre des politischen Katholizismus, Freiburg 1994, 402–409 sowie Joseph Jung, Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz, Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Freiburg 1988, 161–165.

ersten Jahren Fragen der Tagespolitik, etwa die Auseinandersetzung um die interkonfessionellen Gewerkschaften oder die Staatsschulen sowie die Aktion der katholischen «Jungultramontanen» als deren Organ die «Schildwache» sich sah, an wichtiger Stelle, legte sie unter Pfarrer Robert Mäder das Schwergewicht stärker auf die religiöse Grundsatzpolitik im Sinne der «katholischen Aktion».³ Konkrete Themen der Schweizer Politik spielten in den dreissiger Jahren praktisch keine Rolle mehr.

Unter Integralismus versteht man jene Richtung im Katholizismus, die sich in der ultramontanen Tradition des 19. Jahrhunderts gegen jede «modernistische» Anpassung der katholischen Kirche an die säkularisierte Welt zur Wehr setzt.⁴ Wichtig war dabei die innerkatholische Krise des Modernismusstreites zu Beginn des

³ Siehe Robert Mäder, *Katholische Aktion! Schriften der Erneuerung* 3, Basel 1927. Vgl. schon Mäders frühe Schrift «Die Ganzen», Olten 1919.

⁴ Zum Integralismus siehe aus der zahlreichen Literatur die schon etwas älteren, aber immer noch brauchbaren Beiträge: Emile Poulat, «Modernisme» et «intégrisme». Du concept polémique à l'irénisme critique, in: *Archives de Sociologie des Religions*, 27 (1969), 3–28; Emile Poulat, *Intégrisme et catholicisme intégral: un réseau secret international antimoderniste: La Sapinière 1909–1921*, 1969; Emile Poulat, *Modernisme et intégrisme. Documents nouveaux*, in: *Revue d'Histoire Ecclésiastique*, 76 (1981), 337–355; Oswald von Nell-Breuning, *Integralismus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 5, 1960, 717–718; Jean-Marie Mayeur, *Catholicisme intransigent, catholicisme social, démocratie chrétienne*, in: *Annales, Economies, Société, Civilisations* 27 (1972), 483–499; Vgl. weiter die neueren Studien: Maurizio Tagliaferri, *L'Unità Cattolica. Studio di una mentalità*, Roma 1993; Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne*, Zürich 1989; Christoph Weber, *Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus*, in: Winfried Loth (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart, Berlin, Köln 1991, 20–45; Daniel Alexander, *Is Fundamentalism an Integrism?*, in: *Social Compass*, 4 (1985), 373–392; Michael Ebertz, *Treue zur einzigen Wahrheit. Religionsinterner Fundamentalismus im Katholizismus*, in: H. Kochanek (Hg.), *Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen 1991*, 30–52; Rudolf Uertz, *Fundamentalismus: Theologisierung der Politik oder Politisierung der Theologie?*, in: Hermann Kochanek, *Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen*, Freiburg, Basel, Wien 1991, 53–71. Für die ultramontane Variante des katholischen Antisemitismus im deutschen Kaiserreich vgl. neuerdings Olaf Blaschke, *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*, Göttingen 1997.

20. Jahrhunderts.⁵ Als Reaktion auf die Säkularisierung traten die Integralisten in fundamentalistischem Absolutheitsanspruch für die weitestgehende «Rekatholisierung» der Gesellschaft ein und formulierten im Programm der «Schildwache» das «omnia instaurare in Christo» als Zielsetzung.⁶ In einem Artikel wurde der «Schildwache-Geist» 1919 folgendermassen umschrieben: «Was ist Schildwachgeist? Es ist der Geist des religiösen und politischen Erwachens, des Abstreifens der Gleichgültigkeit und der Begeisterung für das Juwel unseres heiligen katholischen Glaubens. Schildwachgeist ist höhere katholische Temperatur, ist katholischer Stolz, katholischer Mut und katholischer Zorn. [...] Der Schildwächter ist das Gegenstück zu welkenden, abgestandenen, abgelöschten und verdorrten Katholiken, zu den Schläfrigen im Schlafrock ...»⁷

Die integralistische Ablehnung der Moderne drückte sich in einem Komplex von Anti-Haltungen aus, die vom Antiliberalismus über den Antibolschewismus bis zum Antisemitismus reichten. Neben der Festigung des katholischen Glaubens und der katholischen Moral bezogen die Integralisten ihre Forderungen auf alle gesellschaftlichen Bereiche und vertraten, gestützt auf ihr grundsätzlich theozentrisches und revisionistisches Geschichts-

⁵ Zum Modernismusstreit existiert eine breite Literatur. In unserem Zusammenhang interessant: Emile Poulat, *Intégrisme et catholicisme intégral: un réseau secret international antimoderniste: La Sapinière 1909–1921*, Paris 1969; für Deutschland: Heinz Hürten, *Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960*, Mainz 1986, 160–183; Karl Josef Rivinius, *Integralismus und Reformkatholizismus. Die Kontroverse um Hermann Schell*, in: Winfried Loth (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart, Berlin, Köln 1991, 199–218; Winfried Becker, *Modernismus und Modernisierung. Ein Versuch zur Abgrenzung der Positionen von Franz Xaver Kraus, Hermann Schell, Georg von Hertling und Ludwig Windthorst in der Auseinandersetzung um den Katholizismus im Kaiserreich*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, 57 (1994), 119–141; für die Schweiz bemerkenswert: Johannes Flury, *Decurtins Kampf um die Kirche. Antimodernismus im Schweizer Katholizismus*, in: *Bündner Monatsblatt*, Beiheft 6, Chur 1997. Zum Kontext der Katholisch-Konservativen Partei: Bernhard Wigger, *Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1903–1918. Politik zwischen Kulturkampf und Klassenkampf*, Freiburg 1997.

⁶ Das Kampfprogramm der «Schildwache», in: *Schildwache*, 22. Januar 1921.

⁷ *Aargauer Volksblatt*, Artikel über die «Schildwache»-Bewegung und ihr Programm anlässlich des 4. Aargauer Katholikentages vom 31. August 1919.

und Weltbild, ein am «christlichen Ständestaat» orientiertes Gesellschaftsmodell, das von paternalistischem Denken geprägt war. Ihr politischer Diskurs wurde von einem rückwärtsgewandten, vorrevolutionären Weltbild dominiert, in dessen Zentrum die Ideen eines christlichen Staates standen. Hier flossen auch autoritäre Ideen in das Staats- und Gesellschaftsprogramm der integralistischen Rechtskatholiken ein. Der auf die katholischen Werte konzentrierte Wahrheitsanspruch und die daraus abgeleitete Forderung nach einer Rekatholisierung der Gesellschaft wurden begleitet von einem grundsätzlich dichotomen Weltbild, was sich oft in einem dualistischen und z. T. manichäischen Diskurs niederschlug.

Die «Schildwache» und ihr Netzwerk

Den entscheidenden Impuls für die Gründung der «Schildwache» gab 1912 der erst 23-jährige Freiburger Student Otto Walter, der die «Schildwache» in der von ihm aufgekauften Oltener Druckerei und Verlagsanstalt seit Herbst 1916 bis 1925 herausgab.⁸ In der «Schildwache»-Bewegung versuchte er, die katholisch-konservativen Jungmänner zu sammeln, sie in religiös-politischer Hinsicht zu bilden und politisch für die katholische Sache zu mobilisieren.⁹

Der in Mümliswil (Kanton Solothurn) 1889 geborene Otto Walter studierte in Freiburg i. Ue. und Wien an der Philosophischen und an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Seine Dissertation über den militanten katholischen Publizisten Joseph Goerres blieb unvollendet, da er sich schon in jungen Jahren in die Politik stürzte. Zeitlebens blieb ihm aber Goerres in seiner publizistisch-politischen Tätigkeit Vorbild.¹⁰ In der Sturm- und Drangperiode seiner

⁸ Zu Otto Walter besteht noch keine Biographie: Jubiläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen des Walter Verlages, 1921–1946, Olten 1946 sowie Josef Rast, Otto Walter, in: Monatsrosen, 1944/45, 7–18.

⁹ Zum Selbstverständnis der «Schildwache»-Gruppen siehe neben dem «Kampfprogramm» der «Schildwache», das von der Generalversammlung der Genossenschaft «Schildwache» erstmals im Herbst 1916 herausgegeben wurde, den programmatischen Artikel im «Aargauer Volksblatt» zum 4. Aargauischen Katholikentag vom 31. August 1919.

¹⁰ Vgl. Josef Rast, Otto Walter, in: Monatschrift, 1944/45, 7–18.

Jugendzeit verfasste Walter auch Gedichte, die er hauptsächlich in der «Schildwache» und in der österreichischen Zeitschrift «Der Gral» veröffentlichte und in einem Sammelband herausgab. Zu Walters Verlagsimperium gehörten die «Oltener Nachrichten» – ab 1919 «Der Morgen» – sowie die Familienzeitschriften «Sonntag» (seit 1923) und die «Woche im Bild» (seit 1927). Auch verfügte der Verlag über Filialen in Deutschland.¹¹

Schon 1917 wurde der Jungpolitiker in den solothurnischen Kantonsrat gewählt und errang zwischen 1925 und 1939 einen Sitz im Nationalrat.¹² Zusammen mit Paul Kubick, dem Parteisekretär der «Schweizerischen Konservativen Volkspartei» (1920-1928), setzte er sich für die Organisation der Jungkonservativen ein, die dadurch von den Ideen der «Schildwache»-Bewegung beeinflusst wurden. Aus gesundheitlichen Gründen musste der aktive Verleger schon mit fünfzig Jahren aus der Politik zurücktreten und starb einige Jahre später 1944. Seit Mitte der dreissiger Jahre besass er keinen grossen politischen Einfluss mehr.

Der früheste Mitstreiter Otto Walters war der etwas ältere Appenzeller Johann Baptist Rusch (1886–1954).¹³ Der «Soldat der Feder» (so die Eigenbezeichnung) arbeitete von 1909 bis 1911 am konservativen «Sarganserländer» und war dann bis 1917 als Redaktor am katholisch-konservativen «Aargauer Volksblatt» tätig. Bis Ende 1913 war er in der Schriftleitung der «Schildwache» und schrieb danach noch einige Zeit in diesem Blatt. 1918 übernahm er die Redaktion der parteipolitisch und konfessionell unabhängigen «Schweizerischen Republikanischen Blätter», die

¹¹ Niederlassungen in Konstanz, Freiburg i. Br., Mannheim und Köln (Jubiläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen des Walter Verlages, 1921–1946, Olten 1946, 77–79).

¹² Vgl. Peter Walliser, Der Kampf um demokratische Rechte im Kanton Solothurn, Solothurn 1986.

¹³ Zu Johann Baptist Rusch: Johann Baptist Rusch, Am Webstuhl der Zeit. Erinnerungen des Blättschreibers, Rapperswil 1936–1940; siehe auch Eduard Stäubli, Priester der Feder / Lehrer des Volkes / Anwalt des Vaterlands. Eine Gedenkschrift für Johann Baptist Rusch, den zehnten Herausgeber und Redaktor der «Schweizerischen Republikanischen Blätter», Rapperswil 1955; über J. B. Rusch und seine «Schweizerischen Republikanischen Blättern» erscheint eine an der Universität Freiburg erarbeitete Lizentiatsarbeit: Annetta Bundi, Johann Baptist Rusch und die «Schweizerischen Republikanischen Blätter» (1918–1945). Hoffen auf eine «neue Schweiz» – Bangen um deren Unabhängigkeit.

er bis zu seinem Tod 1954 redigierte und herausgab. Um die gleiche Zeit brach der katholische Nonkonformist mit dem parteipolitischen Katholizismus und dem «Schildwache»-Kreis und steuerte fortan einen interkonfessionell-rechtskonservativen Kurs, der ihn auch zum Kritiker seiner früheren Parteigenossen werden liess.

Für Rusch trat 1917 der aus St. Josef (St. Gallen) stammende Ferdinand Rüegg (1884–1970) in die Redaktion der «Schildwache» ein.¹⁴ Nach seinem Geschichtsstudium in Freiburg i. Ue. und Wien verbrachte der Historiker mehrere Jahre in Rom, wo er für den «Schweizerischen Katholischen Volksverein» im Vatikanischen Geheimarchiv an einem Editionsprojekt arbeitete. Da dieses Projekt in Schwierigkeiten geriet, kehrte er nach Deutschland und in die Schweiz zurück. Zunächst übernahm er 1912 eine Redakto-
renstelle an den integralistischen «Petrus-Blättern» in Trier, an welchen auch Walter eine Zeit lang mitarbeitete. 1917 gründete er zusammen mit Walter und Heinrich Businger die «Katholische Internationale Presseagentur» KIPA, die noch heute besteht. Zwischen 1917 und 1925 war der in Freiburg niedergelassene Rüegg zuerst zusammen mit Walter, dann von 1923 bis 1925 alleiniger Redaktor der «Schildwache».

Von Anfang an gehörte zum engeren Mitarbeiterstab der Basler Pfarrer Robert Mäder, den Walter in seinem Geburtsort Mümliswil als Jugendlicher kennen gelernt hatte.¹⁵ Mäder schrieb seit ihrer Gründung in der Wochenzeitung. Von 1925 bis zu seinem Tod 1945 war er sogar deren eigentlicher Redaktor. Nach dem Wegzug der Zeitung von Olten bestimmte er den «Schildwache»-Kurs und gab die Zeitung in dem von ihm gegründeten Verlag «Nazareth» in Basel heraus.¹⁶ Der publizistisch äusserst aktive Pfarrer bezeichne-

¹⁴ Zu Ferdinand Rüegg: Kipa (Hg.), Niemand ist eine Insel. Kirche, Religion, Gesellschaft im Zeitalter der globalen Kommunikation, 1997; La Liberté, 28. Dezember 1970.

¹⁵ Zu Robert Mäder besteht keine Biographie, aber ein Aufsatz von Markus Ries, der den Antisemitismus allerdings nur streift. (Markus Ries, «Der Rosenkranz ist unser Maschinengewehr». Der Basler Pfarrer Robert Mäder im Kampf gegen den Zeitgeist, in: Aram Mattioli (Hg.), Intellektuelle von Rechts, Zürich 1994, 239-256.); siehe ebenfalls den zeitgenössischen Nekrolog, der 1945 von der Redaktion «Schildwache» und «Das Neue Volk» mit dem Titel «In treuem Gedenken an Pfarrer Robert Mäder» herausgegeben wurde.

¹⁶ Gedruckt wurde die Zeitung von der Druckerei der Gebrüder Berchten in Basel.

te sich selbst als «katholischen Reaktionär».¹⁷ Unter grossem Aufsehen führte er 1917 die Fronleichnamsprozessionen als Demonstration der «ecclesia militans» wieder ein¹⁸ und sagte dem liberal-protestantischen Geist der Moderne den Kulturkampf an¹⁹. In seinen zahlreichen Kampfschriften polemisierte er gegen fast alle modernen Ismen, insbesondere gegen Liberalismus, Sozialismus und Protestantismus sowie gegen Judentum und Freimaurerei als Träger des modernen Geistes.

Als geistige Promotoren der «Schildwache»-Bewegung wirkten im Hintergrund Männer, die bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle im Schweizer Katholizismus gespielt hatten. Es handelte sich vor allem um den Kreis um den bekannten Pastoraltheologen, Sozialpolitiker und Publizisten Josef Beck (1858-1943), der an der Universität Freiburg einen enormen Einfluss auf die studentische Jugend ausübte.²⁰ Hatte sich der aus Sursee stammende Beck noch anfangs des 20. Jahrhunderts für eine enge Zusammenarbeit der katholischen mit den sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen ausgesprochen, stellte er sich nach dem Landesstreik strikt gegen den Eintritt katholischer Arbeiter in sozialistische Gewerkschaften und schrieb verschiedentlich gegen den «Staatssozialismus».²¹ Becks Ansichten zu brisanten Themen widerspiegeln die Richtung, die die «Schildwache» über Jahre hinweg in innenpolitischen Angelegenheiten vertrat.

Neben Beck gehörte in den ersten Jahren auch der frühere Nationalrat Caspar Decurtins (1855-1916) zum engeren «Schildwache»-Kreis.²² Er war 1887 an der Gründung des «Verbandes der

¹⁷ Vgl. Robert Mäder, Gedanken eines Reaktionärs. Ein Weckruf, Mainz/Köln/Basel 1922.

¹⁸ Vgl. Aram Mattioli, Charles Stirnimann, Die Eroberung der Strasse für Gott, in: Bernhard Degen (Hg.), Fenster zur Geschichte: 20 Quellen – 20 Interpretationen, Festschrift für Markus Mattmüller, Basel, Frankfurt am Main 1992, 277–305.

¹⁹ Vgl. Robert Mäders kulturkämpferische Schrift gegen die Reformation: Rom oder Wittenberg, Olten 1917.

²⁰ Zu Josef Beck: Markus Schmid, Josef Becks Versuch einer Politik sozialer Demokratie und Verständigung. Ein Beitrag zur Geschichte des Schweizer Katholizismus am Ende des 19. Jahrhunderts, Basel 1965.

²¹ Vgl. etwa Becks Kampfschrift Soll der Sozi die Schweiz regieren?, Bern 1928.

²² Zu Decurtins: Karl Fry, Kaspar Decurtins, Zürich 1952 sowie Johannes Flury, Decurtins Kampf um die Kirche. Antimodernismus im Schweizer Katholizismus, in: Bündner Monatsblatt, Beiheft 6, Chur 1997.

Männer- und Arbeitervereine» beteiligt. Lange Jahre vertrat er zwischen 1881 und 1905 den Kanton Graubünden im Nationalrat und lehrte danach an der von ihm mitgegründeten Universität Freiburg Kulturgeschichte. In seinem von Enttäuschungen und Verbitterungen geprägten Lebensabend glitt der temperamentvolle und vielseitig begabte Politiker, Gelehrte und Publizist zunehmend in einen militanten Kampf gegen alle modernistischen Strömungen im Katholizismus ab. Wie Beck publizierte auch Decurtins bis zu seinem relativ frühen Tod 1916 regelmässig Artikel in der «Schildwache», die vor allem von seinem kulturellen Antimodernismus zeugten. Schon zu Lebzeiten war der Bündner Hitzkopf schwer einzuordnen: sozialpolitisch links, föderalistisch rechts und konfessionell ultramontan.

Zur Freiburger Universitätsgruppe kann man in einem weiteren Sinne auch den schon über 70-jährigen deutschen Dominikanerpaten und Apologetikprofessor Albert Maria Weiss (1844–1925) zählen, der in der internationalen katholischen Geisteswelt einen bekannten Namen besass. Der 1844 in Bayern geborene Weiss gehörte der Universität Freiburg von 1890 bis 1920 als Professor an und lehrte verschiedene Fächer wie Apologetik, Gesellschaftslehre, Nationalökonomie, Rechtsphilosophie usw. Sein bekanntestes Werk war die fünfbändige «Apologie des Christentums», die zwischen 1878 und 1889 erschien und bis 1923 mehrere Auflagen erlebte. Auf dieses Buch wiesen die «Schildwache»-Autoren immer wieder hin. Mit seiner kompromisslosen Haltung wurde Weiss wie Decurtins für die rechtskatholisch-integralistische Zeitung zum Vorbild, während er von anderen Katholikenkreisen zunehmend kritisiert wurde.

Aehnlich war auch die Wirkung des schon betagten Geistlichen Vinzenz Kreyenbühl (1836–1925) auf die junge «Schildwache»-Generation.²³ Kreyenbühl war zwischen 1871 und 1883 am Luzerner «Vaterland» als Redaktor tätig gewesen und trat mit der Aura des alten Kulturkämpfers im hohen Alter von 84 Jahren nochmals als Mitarbeiter der Oltener Tageszeitung «Der Morgen» in Aktion. 1923 veröffentlichte er im Walter Verlag das Pamphlet «Geheime

²³ Zu Kreyenbühl: Der Morgen, 11. November 1922; Der Morgen, 25. Februar 1925; Vaterland, 26. Februar 1925.

Mächte der Weltpolitik» mit antifreimaurerischem und antisemitischem Inhalt. Nicht zu vergessen ist schliesslich der Churer Bischof Georg Schmid von Grüneck, der die «Schildwache» moralisch unterstützte.

Die Schweizer Zirkel besaßen vielseitige Beziehungen zu integralistischen Gesinnungsgenossen in Oesterreich und Deutschland. Schon vor der Gründung hatte der junge Walter, der in Wien studiert hatte, Beziehungen zur österreichischen Kulturzeitschrift «Der Gral» aufgenommen, die als Gegenpol zum «Hochland» im Modernismusstreit eine streng antimodernistische Linie vertrat. Um den «Gral» herum entstand der «Gralbund», zu welchem auch Otto Walter, Ferdinand Rüegg und der St. Galler Leo Cavelti gehörten. Zwischen 1915 und 1917 war Walter Mitherausgeber der österreichischen Zeitschrift.²⁴

In den integralistischen «Petrus-Blättern», die seit 1911 in Trier (Deutschland) herauskamen, publizierten neben Walter und Rüegg auch Decurtins, Mäder und andere «Schildwache»-Autoren. Vor dem Ersten Weltkrieg war der junge Student Walter Leiter des «Petrus»-Verlages. Pfarrer Mäder stand der Wiener Wochenschrift «Das Neue Reich» nahe, die vom deutschen Antisemiten Josef Eberle herausgegeben wurde. Diese Zeitschrift verfolgte eine monarchistisch-legitimistische und katholisch-integralistische Linie, so trat sie nach dem Ersten Weltkrieg für die Restauration der Habsburgermonarchie ein, im weiteren war sie stark antisemitisch ausgerichtet. Unter den Autoren finden wir neben Mäder auch vereinzelt Josef Beck, Otto Walter sowie Karl Wick und Gonzague de Reynold.

Es schrieben auch Österreicher und Deutsche in der «Schildwache». Darunter sind namentlich zu erwähnen der österreichische Sozialphilosoph und Sozialpolitiker Ernst Karl Winter, der von 1915 bis in die zwanziger Jahre mit dem «Schildwache»-Kreis in Kontakt stand sowie die Deutschen Gustav Stezenbach, Pfarrer Hugo Holzamer und Professor Franz Xaver Hoermann, die vor allem in den zwanziger Jahren zu wichtigen Mitarbeitern aufstiegen. Zahlreiche Autoren verfassten ihre Beiträge anonym oder

²⁴ Zum «Gralbund»: Wilhelm Oehl, Kraliks Wirksamkeit als Mensch und Dichtendenker, in: *Schönere Zukunft*, 7 (1932/33), 11.

zeichneten mit Pseudonymen, so dass der Kreis der Autorenschaft nur mit grossen Schwierigkeiten in den Griff zu bekommen ist.²⁵

Ende der zwanziger und im Verlaufe der dreissiger Jahre, als die Zeitung von Pfarrer Mäder herausgegeben wurde, kamen neue Autoren dazu. Insgesamt erreichte der neue Kreis nicht mehr die innere Kohäsion, die zur Gründungszeit bestanden hatte. Die Zahl ausländischer Autoren nahm nochmals zu. Mehr oder weniger regelmässig schrieben etwa der Luxemburger Theologe und religiöse Schriftsteller Friedrich Mack, der Verleger und Schriftsteller Johannes Maria Höcht, der Zisterzienserpater Leo Schlegel aus Mehrerau, der Dominikaner Benedict Momme Nissen sowie Josef Sommer. Auch der bayrische Industrielle Theodor von Cramer-Klett zeichnete immer wieder in der «Schildwache». Der Jesuit L. Roelle war über Jahre hinweg mit der Rubrik «Einheitsfront gegen das Gottlosentum» an den integralistischen Erneuerungsbestrebungen beteiligt. Unter den Schweizer Autoren stachen in der Mäder-Periode ein als Dr. Iru zeichnender Mitarbeiter, der Pfarrer und Rechtshistoriker Alois Henggeler sowie zeitweise der Theologe und Naturwissenschaftler Jakob M. Schneider und Robert Bobst heraus. Vereinzelt waren immer noch Artikel von Josef Beck anzutreffen.

Eine Reihe von Autoren, die in den dreissiger Jahren schrieben, deckten sich mit jenen der integralistischen Zeitung «Das Neue Volk», die 1930 in Rorschach gegründet wurde. Seit 1937 wurde auch die «Schildwache» in dem von den Gebrüdern Carl und Fridolin Weder geleiteten Verlag «Das Neue Volk» herausgegeben. Auf diese Weise schloss sich der integralistische Rechtskatholizismus der deutschen Schweiz publizistisch zusammen. In die Redaktionskommission traten neu die beiden Weder sowie der Regens des Theologenkonviktes «Salesianum» in Freiburg, Karl Boxler (1887–1968) ein. Er schrieb wöchentlich religiöse Artikel in der «Schildwache» und im «Neuen Volk».²⁶ Der aus einer Gamser

²⁵ In den zwanziger Jahren handelt es sich vor allem um die unter den Pseudonymen Germanus bzw. Divinator Germanus, Rhenanus und Miles Christi, Romanus und Martin schreibenden Autoren.

²⁶ Auch weitere Autoren wie Jakob M. Schneider, Otto Bernhard oder P. L. (Peter Löw) schrieben von Zeit zu Zeit in der «Schildwache» und im «Neuen Volk». Immer öfters wurden die gleichen Artikel in beiden Zeitungen abgedruckt. Als «Das Neue Volk» nur noch wöchentlich erschien, enthielten beide Zeitungen die gleichen Artikel.

Bauernfamilie stammende Boxler hatte bei den Jesuiten in Innsbruck studiert und danach das Priesterseminar in St. Georgen (St. Gallen) besucht. Anfangs der zwanziger Jahre war er als Missionar in Kolumbien tätig, bevor er 1925 Leiter des «Salesianum» wurde, wo er bis 1955 blieb.

Die Abonnentenzahlen der «Schildwache» nahmen seit 1925 bis anfangs dreissiger Jahre rasch zu. Hatte die Zeitung 1925 erst 1 365 Abonnenten, waren es 1929 bereits 7 141 und 1931 9 416.²⁷ Nicht zuletzt war dies der Zunahme von ausländischen Abonnenten zu verdanken. 1937 hatte die «Schildwache» mehr ausländische als schweizerische Leser.

Mit dem Verbot in Deutschland 1937 sowie in Österreich und Italien 1938 verlor sie diese wieder, was der Hauptgrund für die enge Zusammenarbeit mit dem «Neuen Volk» war. 1945 starb der Spiritus rector Pfarrer Mäder. Die «Schildwache» verschwand allerdings erst gut vierzig Jahre später, 1987, von der publizistischen Bühne, nachdem sie 1965 noch mit dem «Neuen Volk» fusionierte und als «Das Neue Volk. Schildwache. Organ für katholische Gesinnungsbildung» erschienen war.

Radikaler Antisemitismus rechtskatholischer Prägung

1919 forderte Pfarrer Robert Mäder, die «Schildwache» müsse «zum modernen Judentum» Stellung nehmen und titelte: «Der Jude als Revolutionsmacher».²⁸ In ihrem «Kampfprogramm» vom 22. Januar 1921 nannte die «Schildwache»-Bewegung erstmals als speziellen Punkt den «Kampf gegen die Freimaurerei und Juden- gefahr».²⁹ Es verwundert daher nicht, dass die Zeitung mehr als andere katholische Blätter eine antisemitische Haltung vertrat. In

²⁷ Abonnentenzahlen abgedruckt in: Schildwache, 14. Mai 1932.

²⁸ Robert Mäder, Der Jude als Revolutionsmacher, in: Schildwache, 22. März 1919.

²⁹ Ebenfalls der nächst folgende Abdruck des «Kampfprogrammes» vom 1. Oktober 1921. In dem unter dem Pseudonym «Romanus» erschienenen Artikel Aus dem Programm, in: Schildwache, 31. Januar 1914 wurden neben den «Modernisten» im Innern die «jüdisch-freimaurerischen Sekten» bereits als der äussere Feind bezeichnet, der auf die «Zersetzung der Katholiken» hinarbeite.

einzelnen Artikeln lässt sich Antisemitismus über die ganze Zeitperiode von 1918 bis 1945 und vereinzelt schon vorher nachweisen.

Die Umbrüche, die der Erste Weltkrieg und die Russische Revolution bewirkt hatten, wurden bei den Schweizer Katholiken zum Ausgangspunkt einer Kulturkrise, die schliesslich die ganze Zwischenkriegszeit erfasste. Es waren vor allem die integralistischen Katholiken, die im Rahmen dieser Krisenmentalität die Welt voller Feinde sahen. Anfangs der zwanziger Jahre vertrat die «Schildwache» einen militanten Antisemitismus, der für katholische Organe in der Schweiz in dieser Schärfe und Häufigkeit aussergewöhnlich war. Im Jahre 1921 enthielt durchschnittlich jede Wochenausgabe einen Artikel mit antisemitischem Inhalt; allein zwischen dem 26. März und dem 28. Mai waren es insgesamt siebenundzwanzig.

Als namentlich bekannte antisemitische Schweizer Autoren traten in den zwanziger Jahren besonders Robert Mäder, W. Heim und Walter Imhof sowie Josef Beck hervor. Unter den deutschen und österreichischen Autoren waren es vor allem Ernst Karl Winter, Gustav Stezenbach und B. Kraft.³⁰ Wenn man die antisemitischen Artikel in der «Schildwache» überblickt, fällt auf, dass die grösste Zahl anonym oder unter einem Pseudonym oder Kürzel erschien, wobei vor allem die Autoren «Rhenanus», «Miles Christi» und «G.» hervorstechen, die in der «Schildwache» auch Artikel zu anderen Themen schrieben.

Stärker als andere Richtungen im Schweizer Katholizismus nahm die «Schildwache»-Bewegung den in Österreich und Deutschland grassierenden Antisemitismus auf. In den zwanziger Jahren hatten die Bücher des deutschen Publizisten Josef Eberle, eines der einflussreichsten antisemitischen Autoren des deutschsprachigen katholischen Raumes, eine grosse Wirkung.³¹ Eine

³⁰ Nicht alle gehörten zu den regelmässigen Autoren der «Schildwache».

³¹ So zitiert ihn etwa Robert Mäder, Der Sozialdemokrat am Gängelband des Juden, in: Schildwache, 11. Januar 1919; Stimmen eines Rufenden in der Wüste. Soziale Schlager aus Dr. J. Eberle «Die Ueberwindung der Plutokratie», in: Schildwache, 18. Januar 1919; Der Jude als Revolutionsmacher, in: Schildwache, 22. März 1919. Vgl. auch die Rezension Joseph Becks, Gesprengt muss er werden, dieser Hexenzauber!, in: Schildwache, 30. Oktober 1920. – Zu Eberle siehe u.a.: Victor Conzemius, L'antisémitisme autrichien au XIXème et au XXème siècles, in: Pierre Casier et al., De l'antijudaïsme antique à l'antisémitisme contemporain, études réunies par Nikiprowetzky Valentin, Arras 1979, 189–208.

wichtige Rolle spielte der österreichische Publizist Ernst Karl Winter, der seit 1919 in der «Schildwache» antisemitische Artikel schrieb.³² Der Einfluss aus Oesterreich war in der «Schildwache» offensichtlich. So wurde immer wieder auf österreichische Autoren wie Karl von Vogelsang, Karl Lueger oder Richard von Kralik hingewiesen.

Ende der zwanziger und anfangs der dreissiger Jahre druckte die «Schildwache» verschiedene Texte und Flugblätter der aggressiv antisemitischen «Katholischen Wehr» ab, die ihren Sitz in Konstanz hatte.³³ Bemerkenswert ist, dass diese antisemitische Kampforganisation die «Schildwache» zusammen mit der österreichischen Zeitschrift «Schönere Zukunft» und der deutschen Zeitschrift «Abwehr» als «aufrechtes» katholisches Presseergebnis bezeichnete, welches eine offene Sprache führe, womit die «Katholische Wehr» vor allem die Stellungnahme gegen die Juden meinte.³⁴

Am Ende des Ersten Weltkrieges und zu Beginn der zwanziger Jahre stand in der «Schildwache» der Verschwörungsdiskurs im Mittelpunkt: die angebliche jüdisch-kommunistisch-sozialistische

³² Ernst Karl Winter (1895–1959): Studium der Rechte in Wien Beteiligung an der Jugendbewegung um Anton Orel; Publizist in verschiedenen vor allem legitimistischen Zeitschriften sowie in der «Schildwache» seit 1915; Vizebürgermeister von Wien 1934–1938; Winter wurde in seinen jungen Jahren vom österreichischen Antisemiten Anton Orel beeinflusst, wandte sich aber später, in seiner offen anti-nationalsozialistischen Haltung – er ging nach dem Anschluss Oesterreichs ins amerikanische Exil – weitgehend von seinem Antisemitismus ab. – Zu Ernst Karl Winter: Robert Holzbauer, Ernst Karl Winter (1895–1959). Materialien zu seiner Biographie und zum konservativ-katholischen politischen Denken in Oesterreich 1918–1938, Wien 1992.

³³ Die Artikel der «Katholischen Wehr» stellten eine erneute Radikalisierung des Antisemitismus in der «Schildwache» dar. Zum antisemitischen Programm der «Katholischen Wehr» siehe Michael Taddäus, Judentum und Weltumsturz, in: Schildwache, 4. Januar 1929; ebenso das Flugblatt der «Katholischen Wehr», Das Komplott des Schweigens in der Judenfrage, in: Schildwache, 7. Juni 1930. Noch 1935 druckte die «Schildwache» ein Flugblatt aus der Wiener Zeitung «Neues Volk» ab, das von verschiedenen kämpferisch antisemitischen Gruppierungen und Organisationen Oesterreichs wie dem Karl Vogelsang Bund, dem Karl Lueger Bund oder dem Antisemiten Bund unterzeichnet worden war. (Ein Protest bei der österreichischen Regierung, in: Schildwache, 26. Januar 1935.)

³⁴ «Aus Kreisen der «Katholischen Wehr»», Aufklärung gegen Verschleierungstaktik der Weltpresse, in: Schildwache, 20. Oktober 1928.

Weltverschwörung. Im Verlaufe der zwanziger Jahre veränderte sich dieser Diskurs. Redaktor Mäder verwendete nun häufig religiös-theologische Argumente gegen das Judentum. Zwar waren antijudaistische Stereotypen schon früher in Verbindung mit modernen Topoi gebraucht worden³⁵, aber seit Mitte der zwanziger Jahre bezogen sich die antisemitischen Autoren zunehmend häufiger auf das Judentum zur Zeit Jesu und instrumentalisieren die Geschichte des jüdischen Volkes in der Bibel als Negativfolie, um die Rekatholisierung der Gesellschaft einzufordern.³⁶ Die vom christlichen Antijudaismus entlehnten Stereotypen hatten zum Zweck, Topoi wie jenen des Gottesmordes oder des «ewigen Juden» zu kolportieren und das Judentum als Verkörperung des Materialismus bis hin zum Dämonischen zu stilisieren.

Es wäre aber falsch anzunehmen, die Argumente des modernen sozialen Antisemitismus wären verschwunden. So finden sich bis nach dem Zweiten Weltkrieg die bekannten Stereotypen über die jüdische Beherrschung von Presse, Universität oder Freimaurerei. In wirren Kombinationen scheuten sich die «Schildwache»-Autoren nicht, antijudaistische Topoi aus der Bibel mit antisemitischer Propaganda aus der zeitgenössischen Aktualität zu vermischen. In einem programmatischen Artikel von 1941 bezeichnete die Zeitung den Krieg als einen «Krieg der Ideologien, (...) des Kapitalismus und Kommunismus, (...) des Industrialismus und Materialismus, (...) des Judentums und der Freimaurerei ...».³⁷ Noch im September 1944 las man: « [Die Juden] waren die unermüdlichen Schürer im Kampfe des antikirchlichen Liberalismus und im kirchenhassenden Freimaurertum.»³⁸ Gesamthaft gesehen nahm die

³⁵ Vgl. Ernst Karl Winter, Szylla und Charibdis, in: Schildwache, 27. März 1920 sowie Judaismus, in: Schildwache, 3. Mai 1919.

³⁶ Zum Konzept der Negativfolie: Christhard Hoffmann, Das Judentum als Antithese. Zur Tradition eines kulturellen Wertungsmusters, in: Werner Bergmann/Rainer Erb (Hg.), Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945, Opladen 1990, 23.

³⁷ Robert Mäder, Unser Standpunkt. Zum Beginn des 30. Schildwachjahres, in: Schildwache, 4. Oktober 1941. Vgl. Jacob M. Schneider, Des Juden Bergson und Karl Marx Faul-Fundament und andere Irrtümer, in: Schildwache, 22. Februar 1941.

³⁸ Juden danken dem Papst, in: Schildwache, 30. September 1944. Vgl. Ein freies Wort an die freien Schweizer!, in: Schildwache, 28. Oktober 1944.

Zahl wie auch die Vehemenz der antisemitischen Artikel nach dem Höhepunkt anfangs der zwanziger Jahre ab. Auch erreichte der Antijudaismus in den dreissiger und vierziger Jahren nicht mehr jenen Stellenwert für die Zeitung, welchen insbesondere der Verschwörungsdiskurs nach dem Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren eingenommen hatte.

In der Haltung gegenüber der nationalsozialistischen Rassenlehre folgte das Blatt anfangs der dreissiger Jahre weitgehend der Linie der deutschen Bischöfe, deren Verlautbarungen darin wiederholt abgedruckt und kommentiert wurden.³⁹ Die Integralisten der «Schildwache» lehnten ein «Christentum der Rasse und des Blutes» grundsätzlich ab und missbilligten den Rassenantisemitismus, ohne aber den «erlaubten» christlichen Antisemitismus aufzugeben. Schon in den zwanziger Jahren äusserten sich gelegentlich deutsche Autoren gegen den mit dem Katholizismus nicht zu vereinbaren Nationalismus⁴⁰; 1925 wandte sich Gottfried Brunner konkret gegen den rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten.⁴¹ Eine eigentliche Diskussion über die Rassenideologien kam allerdings nicht auf. Die katholische Binnenperspektive verhinderte bei der Machtergreifung Hitlers 1933 eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. 1933 war die «Schildwache» fast ausschliesslich mit ihren Aktionen beschäftigt, die sie vor allem gegen das sogenannte «Gottlostum» wandte. Als «Militia Christi Regni» strebte sie mit einer «Eucharistischen Gebetsaktion» die Rekatholisierung des erodierenden katholischen Milieus an.

³⁹ Vgl. Bayerns Bischöfe zum Nationalsozialismus. Weisungen an die Seelsorger, die für alle Katholiken Klarheit schaffen, in: Schildwache, 28. Februar 1931; Kardinal Bertram, in: Schildwache 17. Januar 1931 (Zitat einer kurzen Äusserung zum Nationalismus); Hirtenbrief von Dr. Johannes Maria Gföllner, Bischof von Linz über wahren und falschen Nationalismus, in: Schildwache, 18. Februar 1933; Predigt von Kardinal Faulhaber anlässlich der Altöttinger Männerwallfahrt über: Christentum und Menschentum, in: Schildwache, 3. November 1934; Kardinal Schulte, Gegen «ein Christentum der Rasse und des Blutes», in: Schildwache, 16. März 1935.

⁴⁰ Vgl. Gustav Stezenbach, Modernes oder christlich-germanisches Kulturideal, in: Schildwache, 31. Mai 1924; mehrere Artikel Franz Xaver Hoermanns, etwa: Nationalismus und Völkerversöhnung, in: Schildwache, 15. März 1924.

⁴¹ Gottfried Brunner, Germanisches Neuheidentum als Abwehr gegen Judentum und Christentum, in: Schildwache, 20. Juni 1925.

Schon in den frühen zwanziger Jahren stellte eine Reihe von Autoren den christlichen Antisemitismus dem rassistischen gegenüber.⁴² Das hinderte indessen die notorischen Antisemiten wie Walter Imhof und Ernst Karl Winter nicht, wiederholt selbst Versatzstücke eines rassistischen Antisemitismus zu verwenden.⁴³ Im Zusammenhang mit ihren religiösen Erneuerungsbewegungen vertraten die Integralisten eine eigene Konzeption von «Blut und Rasse». Pfarrer Mäder sprach 1939 von der «katholischen Rasse» im Sinne des von ihm geforderten «ganzen Katholizismus».⁴⁴ Die «Heilig-Blutbewegung» stellte er der «neuheidnischen Blut- und Rassenlehre» gegenüber, dem Totalitarismus die «katholische Totalität».⁴⁵

Wie die meisten katholischen Exponenten orientierte sich die «Schildwache» in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus, dem Kommunismus und «Gottlosigkeit» vorwiegend an innerkatholischen Interessen, indem sie die modernen «neuheidnischen» Lehren als Gefährdungen des christlichen Glaubens ansah. Sie befasste sich in den dreissiger Jahren in aktuellen Berichten ausführlich mit der Lage der katholischen Kirche in Mexiko und Spanien sowie mit der Situation der deutschen Kirche. Die Annexion Oesterreichs bildete den Anlass für eine Reihe von Artikeln, die das Schicksal des katholischen Landes bedauerten.⁴⁶ Der Nationalsozialismus und der Bolschewismus waren für die «Schildwache» Verkörperungen des «Neuheidentums» schlecht-

⁴² Schon 1919 Ernst Karl Winter, *Judaismus*, in: *Schildwache*, 3. Mai 1919; «von besonderer Seite», *Um Sein oder Nichtsein! Prinzipielle und taktische Leitsätze*, in: *Schildwache*, 15. Januar 1921; B. Kraft, *Die Augen auf! Eine dreifache Gefahr der sozialen Verteidigung gegenüber der Bedrohung durch Israel*, in: *Schildwache*, 21. Mai 1921; später vor allem Alois Henggeler, *Juden und Christen*, in: *Schildwache*, 31. Januar 1931.

⁴³ Walter Imhof, *Die Schweizer und die Judenfrage*, in: *Schildwache*, 19. Februar 1921 sowie 26. Februar 1921; Ernst Karl Winter, *Judaismus*, in: *Schildwache*, 27. März 1920.

⁴⁴ Robert Mäder, *Blut und Rasse*, Basel 1939.

⁴⁵ Vgl. Robert Mäder, *Das Fest der Totalität*, in: *Schildwache*, 16. April 1938. Ebenfalls: *Das Ziel der katholischen Familie – die katholische Rasse*, in: *Schildwache*, 14. Januar 1939.

⁴⁶ Vgl. *Die Sorgen des Vaters*, in: *Schildwache*, 2. April 1938; *Wie es kam*, in: *Schildwache*, 16. April 1938; K., *Man darf sich nicht wundern...*, in: *Schildwache*, 11. Juni 1938.

hin, Ausdruck des modernen Atheismus und Materialismus, die sie als Folgeerscheinungen der Französischen Revolution interpretierten. Mäder bezeichnete die «Neuheiden» als «Doppelgesicht eines gottlosen Naturalismus und eines offensiven Antichristentums».⁴⁷

Im August 1937 wurde die «Schildwache» in Nazi-Deutschland wegen ihrer antinationalsozialistischen Haltung verboten, wodurch sie auf einen Schlag mehr als die Hälfte ihrer Abonnenten verlor. Redaktor Mäder kommentierte: «Die Schildwache wird nun naturgemäss, mag kommen was will, den ihr aufgedrungenen Kampf aufnehmen und sich nach Kräften für das versklavte, gefesselte und verhöhnte katholische deutsche Volk und sein Priestertum einsetzen.»⁴⁸ Dies macht die Widersprüchlichkeit der damaligen Lage deutlich. In weltanschaulich-religiösen Fragen steuerte die «Schildwache» einen antinazistischen Kurs und verteidigte hartnäckig die katholische Sache, was ihr das Verbot der Nationalsozialisten eintrug. Gleichzeitig hielt sie an ihrem «christlichen» Antisemitismus fest.⁴⁹ Insgesamt machte ihr Antisemitismus teilweise eine innere Wandlung durch und zog sich gleichsam auf den festen Kern des christlichen Antijudaismus zurück, wobei derselbe in einer zuweilen kruden Weise mit der zeitgenössischen Aktualität verbunden wurde.

«Jüdische Weltverschwörung» als Hauptparadigma der zwanziger Jahre

Kehren wir nochmals in die zwanziger Jahre zurück. Die «Schildwache»-Polemik gegen die Juden drehte sich in den zwanziger Jahren häufig um die Konstruktion einer Verschwörungs-, Revolutions- und Umsturztheorie. In diesem Paradigma setzten die

⁴⁷ Robert Mäder, Die Welt ohne Christus, in: Schildwache, 15. Dezember 1934.

⁴⁸ Die «Schildwache» auf dem nationalsozialistischen Index!, in: Schildwache, 28. August 1937.

⁴⁹ Derselbe antisemitische Diskurs wurde auch vom «Neuen Volk» verfolgt, mit welchem die «Schildwache» seit 1937 verbunden war. Im Frontenfrühling vertrat diese in Rorschach herausgegebene Zeitung und die von den Gebrüdern Weder organisierte «Katholische Front» einen äusserst vehementen Antisemitismus. Vgl. Urs Altermatt, Antisemitismus in der katholischen Schweiz 1914–1945, Frauenfeld 1998.

Autoren einerseits Juden und Freimaurer und andererseits Juden und Bolschewisten gleich. Die katholischen Integralisten betrachteten Freimaurertum und Kommunismus schon immer als existentielle Bedrohungen, die die traditionelle katholische Gesellschaftsordnung durch ihren Laizismus und Internationalismus untergraben würden. Um die Zeit des Ersten Weltkrieges rückten nun die Juden zunehmend in den Mittelpunkt dieser Verschwörungstheorien.⁵⁰ Das Schlagwort «Verjudung» des kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens wurde zur einprägsamen Formel.⁵¹ In den dreissiger Jahren ging der Verschwörungsdiskurs zurück, wurde aber punktuell, etwa anlässlich der Fonjallaz-Initiative für ein Verbot der Freimaurerei im Jahre 1937, weiterhin verwendet.⁵²

Nach dem Ausbruch der Russischen Revolution und dem Ende des Ersten Weltkrieges leiteten die «Schildwache»-Autoren ihre Verschwörungstheorien aus der jüngsten Weltpolitik ab. Dabei gingen sie von einer «jüdischen Weltverschwörung» aus, die sich vorab gegen Kirche und Katholiken richte.⁵³ Das war das zentrale Argument, auf dem der Antisemitismus gründete. Die Juden dienten als polyvalentes Verbindungsscharnier zwischen Kapitalismus und Freimaurerei, Zionismus und Bolschewismus, Versailler-Friede und Völkerbund. Dadurch wurden die Juden zu personalisierten Verschwörern und Revolutionären schlechthin stilisiert.⁵⁴ Ein gewisser W. Heim schrieb in einer Artikelserie unter dem Titel

⁵⁰ Zum Weltherrschaftstopos vgl. Johannes Rogalla von Biberstein, *Die These von der Verschwörung. 1776–1945: Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung*, Flensburg 1992.

⁵¹ Der Begriff «Verjudung» bzw. «verjudet» wurde immer wieder verwendet, so etwa in: Robert Mäder, *Der Sozialdemokrat am Gängelband des Juden*, in: *Schildwache*, 11. Januar 1919; Miles Christi, *Asemiten oder Consemiten?*, in: *Schildwache*, 11. November 1923; G., *Unsere Stellung zur Judenfrage*, 24. September 1921.

⁵² Gegen den «Staat im Staate». Grundsätzliche Erwägungen zu einem Verbot der Freimaurerei, in: *Schildwache*, 20. November 1937. Ebenfalls: *Juden-Logen*, in: *Schildwache*, 20. November 1937.

⁵³ Dies ist die zentrale Frontstellung, aus welcher der Antisemitismus begründet wurde. Dabei wurde oft die Verbindung mit den Freimaurern vorgebracht. Vgl. Warnefried, *Katholizismus oder Judentum*, in: *Schildwache*, 9. April 1921.

⁵⁴ Vgl. Robert Mäder, *Der Jude als Revolutionsmacher*, in: *Schildwache*, 22. März 1919.

«Tausend Masken und ein Gesicht» über die revolutionären Beziehungsnetze des Judentums.⁵⁵ Indem er das «rote Israel» mit dem «goldenen Israel» verband, stellte er eine Brücke zwischen dem Bolschewismus und dem bekannten antisemitischen Topos der jüdischen Hochfinanz her. Auf diese Weise konnte der Leser alte und neue Feindbilder in einer wirren und trotzdem durchdachten Kombination vorfinden. Von den Banken bis zur bolschewistischen Revolution, vom Freimaurertum bis zum Kommunismus, überall spielten die Juden in diesem Verschwörungskonstrukt eine Rolle. Ein unter der Abkürzung R. F. schreibender Mitarbeiter hob in seiner Artikelserie von 1920 hervor, dass die Bevölkerung über die «Ziele und Schleichwege» aufgeklärt werden müsse, mit welchen die «jüdischen Freimaurer das Ziel einer Weltherrschaft und ihres Völkerbundes zu erreichen hofften» und mit «diabolischer Taktik» die Zerstörung der bestehenden Ordnung anstreben würden.⁵⁶

Dass dabei die gefälschten «Protokolle der Weisen von Zion» als Beweise hinhalten mussten, erstaunt nicht. Die Fälschung wurde in der «Schildwache» als erster schweizerischer Zeitung zu grossen Teilen abgedruckt.⁵⁷ Noch 1924 behauptete ein Einsender die grundsätzliche Plausibilität der Protokolle⁵⁸, als andere katholische Zeitungen von dieser Lügenlegende bereits abgerückt waren. Auch weitere angebliche Protokolle jüdischer und freimaurerischer Kongresse wurden um 1920 in gleicher Weise von der

⁵⁵ W. Heim, Unter dem Davidsbanner. Tausend Masken und ein Gesicht, in: Schildwache, 5. März 1921, 12. März 1921, 26. März 1921, 16. April 1921 und 23. April 1921. Die Identität W. Heims konnte bisher noch nicht geklärt werden.

⁵⁶ R. F., Der Schlüssel zum grossen Rätsel. Aus den Geheimberichten des 1. Zionistenkongresses zu Basel 1897, in: Schildwache, 7. Februar 1920, 21. Februar 1920 und 6. März 1920.

⁵⁷ R. F., Der Schlüssel zum grossen Rätsel. Aus den Geheimberichten des 1. Zionistenkongresses zu Basel 1897, in: Schildwache, 7. Februar 1920, 21. Februar 1920 und 6. März 1920. Vgl. Aaron Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz, Zürich 1990, 121.

⁵⁸ b.w., Ueber das jüdische Weltprogramm. Zur Versklavung der Völker unter die jüdische Weltherrschaft, in: Schildwache, 15. März 1924. Vgl. noch 1925 «von besonderer Seite», Streiflichter auf die Lage in Deutschland, in: Schildwache, 28. Februar 1925.

«Schildwache» zum Beweis ihrer antisemitischen Anklagen einer «jüdischen Weltverschwörung» verwendet.⁵⁹

Eine Reihe von Autoren sprach sich wiederholt gegen die zionistischen Bestrebungen aus; Heim bezeichnete diese in seinem Artikel «Die Wahrheit bricht sich Bahn» sogar als «Hauptfaktor der jüdischen Frage»⁶⁰. Im Zentrum stand die Angst um die Heiligen Stätten. Die Christen in Palästina seien durch den Sittenzerfall der Juden gefährdet; und wiederum: der Zionismus stände im Dienste der jüdischen «Weltverschwörung».⁶¹

In den frühen zwanziger Jahren bezogen die antisemitischen Autoren, vor allem der ansonsten nicht zum «Schildwache»-Kreis gehörende Walter Imhof, den Verschwörungsdiskurs mehrfach auf die Schweiz.⁶² Artikel über die ausländische Freimaurerei und ihre Verbindungen zum Judentum sollten die Schweizer Leser aufklären, dass auch für sie Gefahren durch die «Weltherrschaftsbestrebungen» der Juden im geistigen und ökonomischen Bereich bestünden.⁶³ Die Argumentation, die Schweiz müsse sich schützen, damit sie nicht zu einer «Provinz Israels» werde, enthielt ethnonationalistische Züge. Imhof sah die schweizerische und christliche Nation durch «jüdische Gefahr» bedroht.⁶⁴ Der Einsender Walter J. verwandte 1921 rassenantisemitische Schlagworte in Verbindung mit seinem radikalen Diskurs über das Schweizer-tum.⁶⁵ Wegen der Präsenz der «Rasse mit dem pechschwarzen

⁵⁹ Vgl. Was Freimaurer sagen! Blitzlichter auf unsere Zeit, in: Schildwache, 18. Oktober 1919, 25. Oktober 1919; Latomia, Einer ist stark genug!, in: Schildwache, 31. Oktober 1919; Martin, Ein Rabbiner, der es wusste, in: Schildwache, 26. November 1921.

⁶⁰ W. Heim, Die Wahrheit bricht sich Bahn. Wozu die nationale jüdische Heimat in Palästina bestimmt ist, in: Schildwache, 31. Dezember 1921.

⁶¹ Vgl. G., Katholiken, auf die Wälle!, in: Schildwache, 3. Juni 1922; K., Eine Hudel-Ordnung, in: Schildwache, 8. Oktober 1921; Die Augen auf, die Heiligen Stätten sind bedroht!, in: Schildwache, 27. Mai 1922.

⁶² Walter Imhof, Die Schweizer und die Judenfrage, in: Schildwache, 19. Februar 1921 sowie 26. Februar 1921. Auch im «Kampfprogramm» der «Schildwache» wurde der Antisemitismus direkt auf die Schweiz bezogen.

⁶³ Vgl. G., Unsere Stellung zur Judenfrage, in: Schildwache, 24. September 1921.

⁶⁴ Walter Imhof, Die Schweizer und die Judenfrage, in: Schildwache, 19. Februar 1921 sowie 26. Februar 1921.

⁶⁵ Walter J., Das Kurjudentum. Brief aus dem Ober-Engadin, in: Schildwache, 13. August 1921. Auch Imhof verwendete z. T. rassistische Versatzstücke.

Schlangenhaar, mit den schwülstigen Lippen, den nachtdunklen Augen, den gepuderten und geschminkten Gesichtern» meine man, «mitten in Palästina» zu stehen.

Die antisemitischen Autoren verbanden den Verschwörungsdiskurs mit der Gegnerschaft gegenüber dem Völkerbund. Diese internationale Organisation erschien ihnen als «Judenschutz» und wurde der abendländischen Idee eines christlichen und vom Papst angeführten Völkerbundes gegenübergestellt.⁶⁶ Da eine Reihe von «Schildwache»-Autoren katholischen Reichsideen grossösterreichischer bzw. grossdeutscher Richtung nachhingen⁶⁷, betrachteten sie den Versailler-Frieden als Ziel der «jüdischen Haute Finance»⁶⁸ und den Völkerbund als ein «von den Interessen Judas und der Freimaurerei dirigiertes Weltbündnis»⁶⁹.

Josef Beck instrumentalisierte den antisemitischen Diskurs für innenpolitische Themen. Für den eidgenössischen Abstimmungskampf von 1920 verfasste er die populäre Schrift ««Völkerbund?» Warnung an die Katholiken der Schweiz». In der in 350 000 Exemplaren verbreiteten Schrift schrieb er wörtlich: «Und nun sollen wir unsere altbewährte Neutralität preisgeben? Wir sollen sie austauschen gegen das Linsenmus eines wackligen «Völkerbundes», dessen Macher Freimaurer und Juden – und dessen Nutzwirkungen zwar verheissen, aber in keiner Weise garantiert sind?!»⁷⁰ Ähnliche Argumentationen gegen den Völkerbund und das System von Versailles verwendete auch der Luzerner Kanonikus und frühere «Vaterland»-Redaktor Vinzenz Kreyenbühl im «Mor-

⁶⁶ Vgl. Aha, da will der Schuss hinaus!, in: Schildwache, 16. April 1921.

⁶⁷ Neben einer Reihe von Artikeln ausländischer Autoren vgl. die Haltung Otto Walters als Redaktor des «Gral» während des Ersten Weltkrieges. (etwa in: Hermann Bahrs *Austriaca*, in: *Monatrosen*, 1912/13.)

⁶⁸ W. Heim, Unter dem Davidsbanner. Tausend Masken und ein Gesicht, in: *Schildwache*, 5. März 1921. Vgl. H. H. B. v. W., Rettung der menschlichen Gesellschaft, in: *Schildwache*, 11. August 1932.

⁶⁹ F. X. Hoermann, Oeffentliches Leben und übernatürliches Denken, in: *Schildwache*, 28. März 1925.

⁷⁰ Josef Beck, «Völkerbund?» Warnung an die Katholiken der Schweiz, Olten 1920, 13. Vgl. auch die politische Instrumentalisierung des antisemitischen Verschwörungsdiskurses durch Beck in seiner Schrift: *Wird der Sozi die Schweiz regieren? Eine Frage an das Schweizervolk*, Bern 1928.

gen».⁷¹ Für ihn bildete die Abneigung gegenüber dem Völkerbund den Antrieb, Mitarbeiter am Oltener «Morgen» zu werden, der damals unter der Leitung Heinrich Busingers, Paul Kubicks und Ferdinand Buombergers stand.

Typisch katholisch war, dass die «Schildwache» auch gegen die «geistige Weltherrschaft» des Judentums und gegen den jüdischen Einfluss in der internationalen Presse polemisierte.⁷² Josef Beck schrieb in freier Paraphrasierung Eberles: «Durch diese papierene Judenherrschaft aber werden die sämtlichen christlichen Völker der Erde in einem Grade sittlich verpestet, geistig verstämt und korrumpiert, dass der Zusammenbruch der ganzen christlichen Kultur die unabwendbare Folge sein muss».⁷³ Angriffe gegen die «Judenpresse» waren in einer grossen Zahl der antisemitischen Artikel seit 1917 zu lesen.⁷⁴

Die Restauration einer ständestaatlichen Gesellschaftsordnung gehörte zu den wiederkehrenden Forderungen der «Schildwache». Darin stützte sie sich auf das soziale Denken des österreichischen Sozialphilosophen Karl von Vogelsang und des deutschen Bischofs Emmanuel von Ketteler. Wiederholt wurde die katholische Wirtschaftsordnung als mittelständisch-gewerbliche Antwort auf den «jüdischen Kapitalismus» und dessen Verkörperung in den «jüdischen Warenhäusern» dargestellt.⁷⁵ In diesem Diskurs wurden vaterländisch-schweizerische und ständestaatliche Ideen vereint. Einzelne Autoren forderten dabei «Judenboykotte».⁷⁶ Konkrete Forderungen in diesem Sinne waren aber selten und wurden

⁷¹ Vgl. die Artikelserie «Grossmacht Presse», die Vinzenz Kreyenbühl zwischen dem 14. Juni und dem 4. Juli 1923 in sieben Artikeln im «Morgen» veröffentlichte.

⁷² Besonders vehement: Volker, Des Teufels gefährlichste Waffe!, in: Schildwache, 13. März 1926.

⁷³ Joseph Beck, Gesprengt muss er werden, dieser Hexenzauber!, in: Schildwache, 30. Oktober 1920.

⁷⁴ Vgl. 1917 Hans Furger, «Der Jud ist der Herr», in: Schildwache, 6. Januar 1917; Der notwendige Kampf, 20. Januar 1917; Vorwärts im Kampf um die Presse!, 27. Januar 1917.

⁷⁵ Vgl. «Von mittelstandsfreundlicher Seite», Wo bleibt der veredelnde Einfluss unserer heiligen katholischen Religion, in: Schildwache, 17. Juni 1922; ebenfalls Merk, Ein deutlicher und notwendiger Wink, in: Schildwache, 14. Mai 1921.

⁷⁶ Vgl. die Artikel aus Kreisen der «Katholischen Wehr»: Alfons Werner, Das zweite grosse Komplott des Schweigens, in: Schildwache, 22. Februar 1930.

in den dreissiger Jahren nicht mehr vertreten. Während des Frontenfrühlings 1933 übernahmen «Das Aufgebot» von Jacob Lorenz und die «Katholische Front» mit ihrem Organ «Das Neue Volk» diese radikal antisemitischen Postulate.

Gelegentlich äusserten österreichische und deutsche Autoren antidemokratische und antirepublikanische Einstellungen im Zusammenhang mit ihren Verschwörungskonstrukten. Dies hing mit ihren romantisch-mittelalterlichen und monarchistischen Gesellschafts- und Staatsbildern zusammen. Dabei wurden die Juden polemisch als Repräsentanten der neuen republikanischen Ordnung angeschwärzt.⁷⁷ Die demokratiekritischen Töne erklären sich in der «Schildwache» auch mit deren vehementer Ablehnung der Französischen Revolution.⁷⁸ Mäder war etwa in Bezug auf die Verhältnisse in Portugal der Meinung, «Judentum, Freimaurerei und kirchenfeindlicher Republikanismus» seien seit langem ein und dasselbe.⁷⁹ Und im Allgemeinen meinte er, die Juden strebten eine «Weltrepublik» an und seien am Ausgang des Weltkrieges, am Ruin Deutschlands und somit an der darauf folgenden Weltkatastrophe schuld.⁸⁰ Ein unter dem Pseudonym Miles Christi schreibender Autor meinte, der «Stern des Judentums» sei «über Leichenhügel» im Weltkrieg zur Weltmacht aufgestiegen.⁸¹

⁷⁷ Vgl. K. Helfrich, Zum Attentat auf Seipel, in: Schildwache, 16. August 1924.

⁷⁸ Auch Mäder und Walter vertraten zumindest in Bezug auf Oesterreich und Deutschland demokratiekritische Haltungen. Ebenso Robert Mäder, Der Jude als Revolutionsmacher, in: Schildwache, 22. März 1919 sowie Robert Mäder, Gedanken eines Reaktionärs, Basel/Mainz/Köln 1922.

⁷⁹ Robert Mäder, Der Jude als Revolutionsmacher, in: Schildwache, 22. März 1919. Siehe auch R. F., Der Schlüssel zum grossen Rätsel. Aus den Geheimberichten des 1. Zionistenkongresses zu Basel 1897, in: Schildwache, 7. Februar 1920.

⁸⁰ Vgl. Simon Malaterta, Allerlei, 20. August 1921.

⁸¹ Miles Christi, Eine Belehrung durch Ohrfeigen, in: Schildwache, 15. Oktober 1921. Ebenso «Vom Sänger mit der «Eisernen Harfe»» (Franz Eichert), Der Verfall des politischen Katholizismus, in: Schildwache, 17. Juli 1926 und Warnefried, Der verfluchte Parlamentarismus, in: Schildwache, 8. März 1919. B. Kraft schrieb, Israel habe den «kaiserlichen Adler in einem Blutbad ertränkt» (B. Kraft, Israel und seine Sekten. Jüdische Polizei, in: Schildwache, 11. Juni 1921.)

Fehlende Sensibilität für die Menschheitsverbrechen der Shoah

Den geistigen Kurs der «Schildwache» bestimmte seit 1925 der Basler Pfarrer Robert Mäder, der in der Regel einen wöchentlichen Leitartikel beisteuerte. Der in Innsbruck, Freiburg i. Ue. und Tübingen ausgebildete Theologe vertrat einen militanten Integralismus, zu dessen Grundelementen im Zusammenhang mit dem Antimodernismus der Antisemitismus gehörte. In der «Schildwache» finden wir aus Mäders Feder schon 1918 antisemitische Artikel. Auch in andern populären Schriften setzte Mäder antisemitische Argumente ein.⁸²

Als Geistlicher knüpfte Mäder häufig bei den judenfeindlichen Stereotypen des christlichen Antijudaismus an, der auf irrigen Interpretationen der Evangelien aufbaute. Diesen Antijudaismus verband er immer wieder mit den aktuellen Bezügen des modernen Antisemitismus. So erklärte er 1929 die «luziferianischen, gottesmörderischen» Ziele der Juden mit deren angeblichem «Mammomismus» und begründete so die vermeintlichen Weltherrschaftsbestrebungen der Juden, durch welche die anderen Menschen verklavt würden.⁸³ Die Juden der Zeit Christi wie der Gegenwart waren für Mäder auf der einen Seite Träger der Moderne und auf der anderen Seite Feinde der katholischen Kirche. Um vor den Juden zu warnen, scheute er nicht vor hetzerischen Wortverbindungen wie «Judas – Kain – Iskariot» oder «Freimaurer – Juden – Teufel» zurück, die gleichsam Steigerungen des «Bösen» insinuierten.⁸⁴ Auch stellte er eine Verbindung zwischen dem «jüdischen

⁸² Robert Mäder, *Katholische Aktion! Schriften der Erneuerung* 3, Basel 1927; *Die Ganzen*, Olten 1919 und *Gedanken eines Reaktionärs, Ein Weckruf*, Mainz/Köln/Basel 1922.

⁸³ Robert Mäder, *Gott oder Mammon*, in: *Schildwache*, 24. August 1929. Vgl. auch die Konstituierung der Juden als Revolutionäre durch Mäder: «Seitdem die Synagoge Barabbas dem Messias vorgezogen wurde» sei der Revolutionär der «typische Jude». (Robert Mäder, *Der Jude als Revolutionsmacher*, in: *Schildwache*, 22. März 1919.) Vgl. Robert Mäder, *Gibt es auch einen Himmel auf Erden? Der Papst der Menschenrechte*, in: *Schildwache*, 16. Mai 1942.

⁸⁴ So etwa Robert Mäder: *Der Tag, den der Herr macht*, in: *Schildwache*, 16. April 1927 oder *Lucifer – Kain – Iskariot*, in: *Schildwache*, 22. September 1923. Solche Kombinationen kommen bei Mäder auch als kürzere schlagwortartige antisemitische Äusserungen vor, etwa in *Der Katholische Radikalismus*, Olten 1916, 14 sowie *Die Ganzen*, Olten 1919, 67.

Hass» gegenüber Christus und der angeblichen Feindschaft der Juden gegen die Christen her. Die Juden wurden so zum Antichrist stilisiert und «das moderne freimaurerisch-jüdische Antichristentum» bezeichnete er im radikal antisemitischen Artikel «Der Tag, den der Herr macht» als Satanismus.⁸⁵ Solche Angriffe gehörten zur manichäisch-dualistischen Weltsicht Mäders, die sich in seiner polemischen und geradezu fanatischen Sprache niederschlug, die in apokalyptischer Manier «Satanismus» und «Weltgericht» als Endzeitererscheinungen der modernen Gesellschaft heraufbeschwor.

Die Identität der Christen wurde in Mäders Texten häufig durch das Gegenbild der Juden bestimmt. Auf der einen Seite erwähnte er den Christus- und Christenhass der Juden, auf der anderen Seite erinnerte er an die herausragende Stellung des Judentums im Heilsplan Gottes, weshalb er letztendlich auf deren Bekehrung hoffte.⁸⁶ Dieser Erwartung gab er aber in seinen antijudaistischen und antisemitischen Artikeln kaum je Ausdruck. Mäder sah die Bedeutung der Juden sowohl zur Zeit Christi als auch in der Gegenwart als Antithese des Christentums: ohne die Juden sei die Passionsgeschichte nicht erklärbar, ohne Kenntnis über den «modernen Judaismus» sei die «Passionsgeschichte der neuesten Kirchengeschichte» nicht verständlich.⁸⁷ So wurde in Ausweitung des antijüdischen Diskurses der Karfreitag zum Signum für die Weltschuld schlechthin.⁸⁸ Mäder rechnete mit dem Eingreifen Gottes gegen die modernen Antichristen in einem «neuen Karfreitag».⁸⁹ Den Kampf zwischen der Kirche und ihren Gegnern weitete er in einen Kampf zwischen «Gotteskirche» und «Satanskirche», Gott und Satan aus. In seinem dichotomen Weltbild fügte er sämtliche «Gottesfeinde» – Freimaurerei, Freigeisterei und Materialismus – in polemischen Artikeln unter dem Schlagwort «Satanismus» zusammen.⁹⁰

⁸⁶ Robert Mäder, Die Axt ans goldene Kalb!, in: Schildwache, 12. Dezember 1925.

⁸⁷ Robert Mäder, Der Tag, den der Herr macht, in: Schildwache, 16. April 1927.

⁸⁸ Vgl. Robert Mäder, Das lebendige Kruzifix, in: Schildwache, 27. März 1926; vgl. Robert Mäder, Karfreitag, in: Schildwache, 31. März 1928.

⁸⁹ Robert Mäder, Der König der Welt, in: Schildwache, 24. Dezember 1932.

⁹⁰ Besonders markant etwa in den Artikeln Dürr bis in die Wurzel!, in: Schildwache, 12. März 1932; Gott oder Mammon!, in: Schildwache, 24. August 1929; Das göttliche Zentenarium, in: Schildwache 15. April 1933 sowie im nicht antisemiti-

Mäder machte mit seinen Parallelen zwischen der «Gottlosigkeit» der Juden und jener der modernen europäischen Gesellschaft den Antisemitismus zu einem Teil seiner Modernismuskritik. Er warnte, die Christen dürften nie wie die Juden werden.⁹¹ «Heute trägt der Judenkopf eine christliche Maske, aber er ist nicht weniger hart, als vor 2 und 3000 Jahren.»⁹² In ähnlicher Weise wurden auch von anderen Autoren antijüdische Argumentationsmuster für die Belehrung der Katholiken verwendet und dabei die Wiederherstellung des Christentums im Sinne des «omnia instaurare in Christo» angestrebt.⁹³ Diesbezüglich kann man eindeutig von einer Instrumentalisierung der Judengegnerschaft für die innerkatholische Pastoral sprechen, da die Juden als Negativfolie der Christen benutzt wurden.

Im Artikel «Die Axt ans goldene Kalb!» betrachtete Redaktor Mäder den «unerbittlichen Kampf» gegen das Judentum der Gegenwart als «Lebensfrage» und als Voraussetzung zur Selbsterhaltung des Christentums.⁹⁴ Ansonsten würden die «allmächtigen» Juden und der «Judengeist» zum Untergang der Zivilisation führen und das Christentum «verjudet» werden. Zum integralistischen Programm gehörte, dass die «Schildwache» den angeblich verderblichen Mächten des «jüdischen Geistes» die katholische Kirche und den Katholizismus als Bollwerke entgegenstellte. Im Sinne einer Rekatholisierung verlangte sie in paradoxen Formulierungen eine «Entjudung» der Katholiken, d. h. eine radikale Rückkehr zu den christlichen Prinzipien. Die «Schildwache» wollte die materialistische Verdorbenheit und Genussucht der Katholiken rückgängig machen. Durch ein «Tatchristentum» sollten diese den modernistischen Zeitgeist abwehren. Dadurch würde sich dann auch die

schen Artikel Der König der Welt, in: Schildwache, 24. Dezember 1932; Reich gegen Reich, in: Schildwache, 27. Oktober 1934; Christus siegt über Satan, in: Schildwache, 16. März 1940.

⁹¹ Robert Mäder, Lucifer – Kain – Iskariot, in: Schildwache, 22. September 1923.

⁹² Robert Mäder, Dürr bis in die Wurzel!, in: Schildwache, 12. März 1932.

⁹³ Robert Mäder, Der Tag, den der Herr macht, in: Schildwache, 16. April 1927; vgl. Al. Häussling, Der grosse Abfall, in: Schildwache, 6. November 1926; Franz Eichert, Alarmruf. Gedicht zum Wiener Schulkampf, in: Schildwache, 10. Juli 1926; Franz Xaver Hoermann, Optimismus und Blindheit gegenüber der religiösen Lage, in: Schildwache, 30. August 1924.

⁹⁴ Robert Mäder, Die Axt ans goldene Kalb!, in: Schildwache, 12. Dezember 1925.

«Judenfrage» von selbst lösen.⁹⁵ Diese primär auf das katholische Milieu konzentrierte Strategie konnte nach aussen radikale Züge annehmen. Der Österreicher Ernst Karl Winter sprach 1920 von der «Ausmerzung jeglichen Judentums» in der ganzen Menschheit als Endprodukt dieses Prozesses⁹⁶. In geradezu brutaler Sprache nahm ein mit J. A. zeichnender Autor ohne jeden Widerspruch das furchtbare Schicksal der Juden voraus: «Mit dem lebendigen Christentum können wir die Juden ausräuchern – wo die Grundsätze des Gekreuzigten herrschen, fühlen sich die Juden nicht heimisch.»⁹⁷

Die «Schildwache» betrachtete sich selber als Teil des publizistischen Kampfes gegen die internationale «Judenpresse», insbesondere gegen deren Annoncenwesen, denn die christliche Presse habe den «jüdischen Zeitgeist» bereits übernommen und den katholischen Glauben vernachlässigt.⁹⁸ Deshalb betrachtete sie die Pressearbeit als eine der wichtigsten Aufgaben⁹⁹, um innerhalb der katholischen Aktion gegen «Freimaurertum, Judentum, Satanismus, Freigeisterei, Materialismus» zu kämpfen.¹⁰⁰

Um die Judenverfolgung des Nazi-Regimes in das integralistische Interpretationsschema einzuordnen und das schlechte Gewissen zu beruhigen, griff die «Schildwache» nach Mitte der dreissiger Jahre wiederholt auf alte antijüdische Vorurteile zurück, die sie aus der Bibel herleitete, und gab damit indirekt der Judenverfolgung

⁹⁵ Vgl. G., Unsere Stellung zur Judenfrage, in: Schildwache, 24. September 1921.

⁹⁶ Ernst Karl Winter, Judentum, in: Schildwache, 3. Mai 1919. Auch in weiteren Artikeln wurde eine stark kämpferische Haltung eingenommen: Roland, Sie wollen zur Offensive!, in: Schildwache, 14. Mai 1921 sowie Michael, Und wir Katholiken?!, in: Schildwache, 16. April 1921.

⁹⁷ J. A., Das Geheimnis der Riesenspinne, in: Schildwache, 23. September 1922.

⁹⁸ A. T., Katholisches Volk, steh auf!, in: Schildwache, 27. Mai 1933. Vgl. Vom Schlachtfeld der Presse, in: Schildwache, 16. November 1935; Miles Christi, Zum Sterben der christlichen Presse, in: Schildwache, 16. Dezember 1922.

⁹⁹ Vgl. Hans Furger, «Der Jud ist der Herr», in: Schildwache, 6. Januar 1917; Der notwendigste Kampf, 20. Januar 1917; Vorwärts im Kampf um die Presse, 27. Januar 1917; G., ...Und dann habt ihr alles!, in: Schildwache, 3. April 1920; Joseph Beck, Gesprengt muss er werden, dieser Hexenkessel, in: Schildwache, 30. Januar 1920. – Redaktor Ferdinand Rüegg war auch Mitbegründer der Kipa und Herausgeber ihres wöchentlich erscheinenden Informationsorgans «Ecclesiastica», welches die gleiche Zielsetzung festgelegt hatte.

¹⁰⁰ Robert Mäder, Der Tag, den der Herr macht!, in: Schildwache, 16. April 1927.

der Nazis und ihrer Kollaborateure eine heilsgeschichtlich-theologische Rechtfertigung. Verschiedene Autoren wiesen auf die «Verworfenheit» der Juden als Grundlage der «Judenfrage» hin. Auch die Sage vom «ewigen Juden» diente zur Erklärung der an den Juden verübten Verbrechen.¹⁰¹ Als integralistische Zeitung verwendete die «Schildwache» diese Schemata wiederholt ausführlich und erklärte damit die Shoah in unmenschlichem Zynismus mit der Vorsehung Gottes. «Verachtet und verfolgt um seiner Missetaten willen, blutet es (das jüdische Volk) oft genug aus tausend Wunden; aber niemand konnte es bis auf den heutigen Tag vernichten und niemand wird es vernichten können, denn es ist von Gott gezeichnet und bestimmt durch seine geheimnisvolle Existenz Zeugnis abzulegen von dem Verbrechen, das seine Vorfahren auf dem Calvarienberg begangen haben».¹⁰² Der Krieg selbst wurde auch als Strafe für die von Gott abgewandte Menschheit und als Reinigungsprozess gedeutet.¹⁰³

Der unter dem Pseudonym «Eremita Scrutator» schreibende Autor machte noch 1944 eine Unterscheidung zwischen der nationalsozialistischen Lösung der «Judenfrage» und der von einer religiös-theologischen Betrachtung ausgehenden.¹⁰⁴ Die Christen dürften sich nie eine «Ungerechtigkeit oder Gewalttätigkeit» gegen die Juden erlauben. Zwar könne «keine der blutdürstigen Lösungen der Judenfrage dem Willen Gottes entsprechen», doch sprach dieser Autor noch 1944 von einer «ungelösten Judenfra-

¹⁰¹ Robert Mäder, Gericht über die Stadt, in: Schildwache, 28. November 1942; Eremita Scrutator, Gedanken zur Nachkriegszeit im Zwielfichte der Judenfrage, in: Schildwache, 22. Januar 1944 ff.; Der verfolgte Jude und das Paradies, in: Schildwache, 29. Juli 1939; Die Bekehrung der Juden. Missionsgebetsmeinung im Monat Oktober, in: Schildwache, 11. Oktober 1941.

¹⁰² Eremita Scrutator, Gedanken zur Nachkriegszeit im Zwielfichte der Judenfrage. Die Judenfrage und ihre einzige mögliche und erlaubte Lösung durch das Judenvolk selbst und durch die Kirche, in: Schildwache, 22. Januar und 12. Februar 1944.

¹⁰³ Robert Mäder, Gericht über die Stadt, in: Schildwache, 28. November 1942. Vgl. Tempelreinigung. Eine Rückschau, in: Schildwache, 28. Dezember 1940; Die neue Zeit, in: Schildwache, 5. Dezember 1942. Bereits den Ersten Weltkrieg sah Mäder als eine Art Strafgericht Gottes, in: Die Ganzen, Olten 1919.

¹⁰⁴ Die Artikelserie des Autors Eremita Scrutator erschien gleichzeitig auch im «Neuen Volk».

ge»¹⁰⁵. Andere Artikel vertraten diese Meinung noch nach dem Krieg.¹⁰⁶ Das ist indessen nicht das Thema dieses Beitrages, der das Kriegsende von 1945 zum Endpunkt der Untersuchung macht.

Indem sie ihre eigene antisemitische Haltung vom eliminatorischen Rassismus und Genozid der Nazis dissoziierte, führte die «Schildwache» während des Krieges den doppelten Antisemitismus der Zwischenkriegszeit weiter. Einerseits lehnte sie den Nationalsozialismus ab und andererseits führte sie praktisch unberührt von der Shoah antisemitische Stereotypen weiter. So konnte Pfarrer Robert Mäder die Blut- und Rassenkonzeption Hitlers als unchristlich verurteilen, gleichzeitig aber mit seinen antijudaistischen und antisemitischen Diskursen weiterfahren. Von einem Ueberprüfen der eigenen Mitverantwortung fehlte jede Spur. Da die «Schildwache» seit Mitte der zwanziger Jahre hauptsächlich religiös-grundsatzpolitische Themen behandelte, wandelte sich auch deren antisemitische Argumentation. Primär auf die pastoralen Zwecke der katholischen Aktion ausgerichtet, leitete sie ihren Antisemitismus von falschen heilsgeschichtlich-theologischen Ueberlegungen ab und unterlegte diese ihrem aktuellen Antisemitismus.

Thesen

Fassen wir die Ergebnisse kurz zusammen:

Der Antisemitismus der «Schildwache» wurde wesentlich von der integralistischen Ideologie des Rechtskatholizismus geprägt, die die moderne Welt als tiefe Krise empfand und das erodierende katholischen Milieu mit Hilfe der katholischen Aktion rekatholisieren wollte.

Nach den Erschütterungen des Ersten Weltkrieges beherrschte der Verschwörungsdiskurs das negative Judenbild. Im Anschluss an die bolschewistische Revolution in Russland 1917 brachten die katholischen Integralisten das Judentum häufig in Verbindung mit Sozialisten, Kommunisten und Freimaurern, wobei die Juden insbesondere 1919 und in den frühen zwanziger Jahren zu einem zentralen Feindbild der Zeitung wurden.

¹⁰⁵ Eremita Scrutator, Gedanken zur Nachkriegszeit im Zwielfichte der Judenfrage. Die Judenfrage und ihre einzige mögliche und erlaubte Lösung durch das Judentum selbst und durch die Kirche, in: Schildwache, 17. Januar 1944.

¹⁰⁶ Katholische Weltkugel, in: Schildwache, 27. Dezember 1947.

Stärker als andere Teile des Schweizer Katholizismus nahm die «Schildwache» in jener Zeit den in Oesterreich und Deutschland grassierenden Antisemitismus auf und bezog sich in ihren Artikeln mehrfach auf österreichische Autoren und Politiker wie Josef Eberle, Karl von Vogelsang oder Karl Lueger.

Unter der Führung von Pfarrer Robert Mäder bezog sich der Antisemitismus der «Schildwache» seit Mitte der zwanziger Jahre häufiger auf das Judentum zur Zeit Jesu. Die biblische Geschichte des jüdischen Volkes wurde als Negativfolie instrumentalisiert. Dabei schreckte die Zeitung nicht davor zurück, den traditionellen christlichen Antijudaismus in wirren Kombinationen mit den Feindbildern des modernen Antisemitismus zu verbinden. Wie wenig andere Publikationen der katholischen Schweiz vertrat die «Schildwache» einen radikalen Antisemitismus.

Ihre eindeutige Gegnerschaft gegen den «neuheidnischen» Nationalsozialismus, der ihr 1937 ein Publikationsverbot im nationalsozialistischen Deutschland einbrachte, bedeutete nicht, dass die Zeitung ihren eigenen Antisemitismus aufgab. Obwohl sie die nationalsozialistischen Rassenlehren ablehnte, blieb sie bei ihrem christlichen Antisemitismus.

Während der Judenverfolgung und Judenvernichtung im Zweiten Weltkrieg wichen «Schildwach»-Autoren ihrem schlechten Gewissen dadurch aus, dass sie heilsgeschichtlich-theologische Deutungen für die Shoah in geradezu zynischer Weise vorbrachten. Auf jeden Fall zeigte die «Schildwache» keine Sensibilität für das grausame Schicksal des jüdischen Volkes.

Die Dissoziation zwischen dem eigenen, als erlaubt betrachteten christlichen Antisemitismus und dem unerlaubten nationalsozialistischen Antisemitismus beherrschte bis zum Kriegsende die Argumentationen der integralistischen «Schildwache». In paradigmatischer Weise kann dieses Organ daher als Beispiel für den radikal-antisemitischen Flügel im schweizerischen Katholizismus angesehen werden. Wie die Studie «Antisemitismus in der katholischen Schweiz» aufzeigt, darf dieser Antisemitismus nicht mit dem gesamten Schweizer Katholizismus gleichgesetzt werden.¹⁰⁷

¹⁰⁷ Urs Altermatt, Antisemitismus in der katholischen Schweiz 1914–1945, demnächst beim Verlag Huber in Frauenfeld.